

themen

agenda

Mobilitätsprogramme für Forscher gibt es viele. Selten dagegen werden Wissenschaftsmanager dabei gefördert. Das EU-Programm Irises ist für diesen Zweck eine noch kaum genutzte Ausnahme. **Seite 4**

hochschule

In den USA buhlen Universitäten und Firmen mit Postdoc-Büros um den talentierten Forschernachwuchs. Deutschlands Hochschulen können sich davon noch einiges anschauen. **Seite 6**

forschung

Was tun, wenn wegen Befristung das Karriere-Ende droht? Die Helmholtz-Gemeinschaft vertraut solche Forscher einer Leiharbeitsfirma an. Ein Modell für die Zukunft? **Seite 8**

kontakte

Tenure-Track-Stellen gelten als Königsweg für die Karriere junger Forscher. Warum diese Stellen in den USA weniger werden, erklärt John Hudzik, Präsident der Association of International Educators. **Seite 11**

ticker

Die Irin Máire Geoghegan-Quinn tritt als neue Kommissarin für Forschung und Innovation die Nachfolge von Janez Potočnik an. Bildungskommissarin wird die Griechin Androulla Vassiliou. **Seite 12**

tipp der redaktion

Der Traum von der Autonomie

Brüssel Nach Autonomie streben fast alle Hochschulen. Wie es wirklich um deren Eigenständigkeit in Europa bestellt ist, hat die European University Association (EUA) untersucht. Die duz hatte darüber vorab berichtet (duz EUROPA 07/09, S. 4). Nun hat die EUA die Studie veröffentlicht.

→ Internet: www.eua.be



Foto: UCU Leeds

Finanzkrise führt zu Streiks

Englands Unis entlassen Mitarbeiter

London Die Finanzkrise hat die britischen Universitäten hart getroffen. Sie müssen sparen. Bis 2010 soll etwa die Universität Leeds 39 Millionen Euro weniger ausgeben. Das trifft vor allem ihre rund 8000 Mitarbeiter. Zehn Prozent von ihnen droht die Kündigung, weshalb sie auf die Straße gehen (siehe Foto).

Insgesamt wurden bislang an britischen Unis über 700 Stellen gestrichen. Weitere 4500 sind in Gefahr, mehr als 2000 davon in London. Die Budgetkürzungen dürften im anstehenden Wahlkampf eine Rolle spielen. Immerhin will die jetzige Regierung die Hochschulen zu Weltklasse-Unis machen. **Seite 34**

Forschernachwuchs im Fokus

Damit es zwischen Doktoranden und ihren Professoren klappt, müssen in Schweden die Betreuer ins Training

Stockholm Universitäten kümmern sich zunehmend um das Wohl ihrer Doktoranden. Aber was, wenn das Arbeitsklima zwischen dem betreuenden Professor und dem Promovenden einfach nicht stimmt? Das renommierte Karolinska-Institut in Stockholm trainiert für solche Fälle die Doktorväter. Sie lernen vor allem, richtig zu kommunizieren. Denn: „Das Verhältnis droht von Beginn an belastet zu werden, weil sich beide Seiten nicht über die Interessen im Klaren sind“, sagt Eva Flodström, die den Kurs entwickelt hat. **Seite 10**



Foto: Karolinska-Institut

Ausgebrannt fühlen sich viele. Vor allem, wenn der Stress nicht mehr aufhört. Um zu messen, wie hoch der Stresspegel ist, gibt es jetzt den Stressmesser vom Karlsruher Institut für Technologie. Schon beim Umschnallen kommt man runter – oder erst recht nicht.

Foto: pixelio/M. Lanzaster

→ Internet: www.kit.edu

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Bis 3. Januar

Meinungsumfrage zu Kodex für Nanoforschung

Brüssel Forscher, Wissenschaftsmanager sowie Vertreter aus Industrie, Medien und Organisationen, die in die Nanowissenschaften involviert sind, ruft die Europäische Kommission dazu auf, bis zum 3. Januar ihre Meinung zu einem Verhaltenskodex für verantwortungsvolle Nanoforschung abzugeben. Sie fließt in die Überarbeitung des aktuellen Kodex ein.

→ Internet: <http://europa.eu/sinapse/directaccess/science-and-society/e-debates/nano-recommendation-2010>

20. bis 21. Januar

Seminar: Recht und Finanzen im 7. Forschungsrahmenprogramm

Bonn Antworten auf rechtliche und finanzielle Fragen zum 7. Forschungsrahmenprogramm erhalten Antragsteller, EU-Berater und Verwaltungsmitarbeiter in dem Seminar „Recht und Finanzen“ des EU-Büros des Bundesforschungsministeriums. Der nächste Kurs findet am 20. Januar statt und kostet 150 Euro.

→ Internet: www.eubuoero.de/service/veranstaltungen

22. Januar

Neues in Brüssel: EU-Strategien und Programme

Brüssel Was gibt es Neues in Brüssel? Was hat sich etwa beim Erasmus-Programm oder bei der EU-Bildungsstrategie geändert? Darüber können sich Hochschulmitarbeiter und Vertreter von Ministerien im Seminar „What's New in Brussels?“ der Academic Cooperation Association (ACA) informieren. Der Kurs kostet 210 Euro.

→ Internet: www.aca-secretariat.be/08events/upcoming.htm

Konferenz: Bologna-Prozess

Wie weit Europa beim Bau des europäischen Hochschulraumes ist, zeigt ein Trendbericht im März

Wien Der Bologna-Prozess und die Probleme, ihn umzusetzen, bringen Studenten und Professoren dazu, auf die Straße zu gehen. Dennoch werden sie ihn wohl nicht aufhalten können. Im kommenden Jahr wird nach zehn Jahren Bilanz gezogen. Wer wissen will, wie der Bologna-Prozess die europäische Hochschullandschaft tatsächlich verändert hat, wird es in diesem Jahr ganz gewiss erfahren. Und zwar bereits am 11. März, wenn auf der Konferenz „Trends in European Higher Education“ der European University Association (EUA) in Wien der Trendbericht 2010 vorgestellt und mit den Teilnehmern diskutiert wird.

Dazu eingeladen sind vor allem Vertreter von Mitgliedshochschulen der EUA sowie ihren Partnerorganisationen, Leiter von Hochschulen,

Vertreter aus der Hochschulforschung sowie verantwortliche Mitarbeiter aus Hochschulverwaltungen und Auslandsämtern.

Der Trendreport ist mittlerweile der sechste und wird zeigen, wo es noch Bologna-Baustellen gibt und wie groß sie sind. Die richtungsweisenden Berichte erscheinen regelmäßig zu den zweijährlichen Bologna-Treffen der EU-Bildungsminister. Der Bericht 2010 fußt auf bis Ende 2008 in einer EUA-Umfrage gesammelten Daten. Vorgestellt werden darüber hinaus auch Fallbeispiele europäischer Universitäten. Das Programm ist demnächst auf der EUA-Website abrufbar. Ab Mitte Dezember kann man sich dort über die Teilnahmegebühr informieren und auch online registrieren.

→ Internet: www.eua.be/index.php?id=347

Aufruf zur Europäischen Nacht der Wissenschaften

Hochschulen, die bei der Researchers Night 2010 mitmachen wollen, können sich noch bewerben

Brüssel Wissenschaftsnächte sind in vielen europäischen Städten zwar üblich, aber von einer europäischen Perspektive ist noch nicht viel zu spüren. Mit der „Researchers' Night“ will die Europäische Kommission deshalb die Langen Nächte der Wissenschaften unter ein Dach bringen und veranstaltet seit einigen Jahren immer im September eine solche Nacht. Hamburger Forscher waren im vergangenen Jahr mit einem Klimatag dabei. Mit Aktionen für Kinder, Ständen und Vorträgen weisen sie auf die Folgen der Erderwärmung für die Region hin. Die Universität Oldenburg und die Ludwig-Maximilians-Universität München machten mit einem Tag der offenen Tür mit. Doch das waren Ausnahmen. In der Regel sind die deutschen Hochschulen nicht sehr rege dabei. Deshalb ruft die Europäische Kommission Hochschulen auf, am 24. September 2010 der Öffentlichkeit die Wissenschaftswelt

näherzubringen. Veranstalter können sich bei der EU bis zum 13. Januar für die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung ihrer Ak-



Foto: 1. Hamburger Klimatag

Die Hamburger Klimaforscher waren 2009 bei der „Researcher's Night“ dabei

tionen um finanzielle Unterstützung bewerben. Das Budget von insgesamt 3,5 Millionen Euro kommt aus dem EU-Programm „Menschen“ des 7. Forschungsrahmenprogramms.

→ Internet: www.humboldt-foundation.de/nks/night.html

Ausschreibungen in Europa

An alle Fachbereiche

Europas Forschungsrat sucht Pionierforscher

Brüssel Der Europäische Forschungsrat (ERC) hat zum dritten Mal die „Advanced Grants“ ausgeschrieben. Bewerber können sich erfahrene Wissenschaftler jeder Fachrichtung, die Exzellenz und eine innovative Projektidee vorweisen. Die Einreichungsfristen liegen je nach wissenschaftlichem Bereich zwischen Februar und April 2010.

→ Internet: www.nks-erc.de

Jenseits der Grenzen

Europäische Nachbarn kann man ins Boot holen

Brüssel Die EU will die Wissenschaftsleistungen aus den Nachbarländern in ihren Forschungsraum integrieren. EU-Forschungseinrichtungen, die mit herausragenden Einrichtungen aus Nicht-EU-Ländern kooperieren, sollten deshalb ihre Partner auf die INCO-Förderung 2010 im Rahmen des EU-Programms „Kapazitäten“ hinweisen. Diese können sich dort bis zum 19. Januar um Projektförderungen von bis zu 0,5 Millionen Euro bewerben.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CapacitiesDetailsCallPage&call_id=231

Gesundheit

Alternative Testmethoden gesucht

Brüssel Im Bereich „Gesundheit“ können sich Forschungseinrichtungen, Universitäten und Industrieunternehmen um eine EU-Förderung bewerben. Gesucht sind Forschungsbeiträge, die Ersatzmethoden zu wiederholten dosisabhängigen, systemischen Toxizitätstests entwickeln, welche auch bei Menschen eingesetzt werden können. Jedes Projekt wird mit maximal 1,5 Millionen Euro unterstützt. Anmeldeschluss ist der 3. Februar.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CooperationDetailsCallPage&call_id=280



Foto: privat

Dr. Burkhard Bensmann ist promovierter Kunstwissenschaftler, Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Osnabrück und seit mehr als 20 Jahren Organisationsberater.

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wie man lernt, ein guter Chef zu sein

„Ich kann mich nur selbst steuern, wenn ich begriffen habe, wie ich ticke“

Was man braucht, um sich und damit auch andere gut zu führen, erklärt Burkhard Bensmann in seinem jüngst erschienenen Buch „Die Kunst der Selbstführung“ (Books on Demand, Norderstedt 2009, 188 Seiten, 19,90 Euro)

duz Herr Bensmann, ist man als Führungskraft nur dann gut, wenn man es auch versteht, sich selbst zu führen?

Bensmann Ja, das ist meine Erkenntnis. Chefs, die innerlich unaufgeräumt sind, projizieren das nach außen. Das beeinflusst dann auch die Mitarbeiter.

duz Wie macht man es besser?

Bensmann Idealerweise besteht Selbstführung – und damit auch Mitarbeiterführung – aus Selbsterkenntnis, Selbstverantwortung und Selbststeuerung. Und das in genau dieser Reihenfolge. Denn: Ich kann mich ja nur selbst steuern, wenn ich begriffen habe, wie ich ticke und wo meine Stärken und Schwächen liegen. Ein Beispiel: Es macht keinen Sinn, wenn ich mich per iPhone organisiere, weil das trendy ist, aber eigentlich ein eher hap-tischer Typ bin, der viel besser mit einem Skizzenbuch klarkommt.

duz Hochschulen gelten als eigene Expertenwelten und schwierig zu führen.

Bensmann Chefs an Hochschulen haben es oft schwerer, weil sie vermeintlich Gleichgestellte führen müssen. Wie weise ich etwa als Rektor einen Professor oder als Projektleiter einen Kollegen darauf hin, dass seine Leistungen mangelhaft sind? Chefs müssen dort individueller führen und aushalten, dass vieles nicht nach Muster funktioniert.

duz Kann man Chef sein lernen?

Bensmann Es gibt Führungskräfte, die intuitiv in der Lage sind zu führen. Das ist aber die Ausnahme. In der Regel muss man sich das Führen aneignen – und sich ständig weiterentwickeln.

duz Wie macht man das?

Bensmann Um sich selbst besser einschätzen zu können, ist Weiterbildung

sinnvoll, zum Beispiel durch Selbsterfahrungsseminare, Coachings und selbstorganisierte Beratungen mit Kollegen. Auch Gespräche mit Freunden sind hilfreich, um eigene Ziele zu überprüfen, die Außenwirkung einzuschätzen und sich im Argumentieren zu üben.

duz Welche Fragen helfen dabei, sich als Chef weiterzuentwickeln?

Bensmann Es gibt dazu drei einfache Grundfragen: 1. Was läuft gut? 2. Was muss verbessert werden? 3. Welche Ideen, Anregungen, Wünsche habe ich als Chef und was wollen die Mitarbeiter? Außerdem sollte man immer wieder sein Verhalten reflektieren und sich etwa nach Sitzungen Notizen machen: Was fällt mir an mir selbst auf? Wie habe ich reagiert? Warum? Was kann ich beim nächsten Mal besser machen?

duz Worin sind Chefs oft schlecht?

Bensmann Führungskräfte achten selten darauf, ob das Arbeitsumfeld die Kreativität fördert, ob es zur Kommunikation anregt oder dazu, die Perspektive zu wechseln. Sinnbildlich gesprochen könnte man sagen: Sitzt man immer auf demselben Stuhl, wird man auch immer zum gleichen Ergebnis kommen.

duz Was ist das Wichtigste, was ein Chef können muss?

Bensmann In der heutigen komplexen, schnelllebigen Welt halte ich es für sehr wichtig, körperlich, geistig und seelisch ausgeglichen zu sein. Viele Führungskräfte sind oft ausgepowert. Innovativ kann man aber nur sein, wenn der eigene Energiehaushalt stimmt und man Zeit und Muße hat, über sich zu reflektieren. Dabei helfen auch Rituale, sich etwa regelmäßig Zeiten des aktiven Nichtstuns zu nehmen. Wichtig sind aber auch aktive Auszeiten, in denen man sich und seine beruflichen Ideen überdenkt.

→ Kontakt: bb@bensmann.org

Die Fragen stellte Marion Hartig.



PLANEN

Mehr Geld gibt die Regierung der USA im kommenden Jahr bestimmt für die Forschung aus. Das prophezeit die National Science Foundation. Wenn nun auch noch die Visa-Regeln vereinfacht würden, wäre es wunderbar.

Foto: pixelio/wrww

→ Internet: www.nsf.gov

Mobilitätsprogramme für Forscher gibt es in Europa viele. Selten dagegen für mobile Wissenschaftsmanager. Das EU-Programm Irses ist für diesen Zweck eine noch kaum genutzte Ausnahme. Jetzt kann man sich bewerben.

Wissenschaftsmanagement

Deutsche Hochschulen gönnen ihren Verwaltern zu selten Auslandserfahrungen

Berlin Der internationale Austausch von Wissenschaftlern ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Dünn gesät sind dagegen Möglichkeiten für Wissenschaftsmanager und -verwalter, die in Deutschland als Planer, Controller oder Personaldezernenten an Hochschulen oder Forschungsinstituten arbeiten und Erfahrungen im Ausland sammeln wollen. Für sie lohnt sich ein Klick auf die Cordis-Seiten der EU-Kommission im Internet. Dort ist seit Ende November die Ausschreibung für das International Research Staff Exchange Scheme (Irses) zu finden.

Das 2007 gestartete Irses-Programm spricht in der Ausschreibung neben EU-Forschern quer durch alle Disziplinen in gemeinsamen Forschungsprojekten auch ausdrücklich Planer und Controller aus der Wissenschaft an. Wenn der Antrag dies schlüssig begründet, soll sich auch der administrative Bereich mit jenen Drittstaaten vernetzen können, mit denen die EU ein Abkommen zur wissenschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit pflegt oder die unter die Europäische Nachbarschaftspolitik fallen.

Von der Möglichkeit, auch das Verwaltungspersonal über das Irses-Programm gemeinsam mit den Forschern ins Ausland zu schicken, machen die deutschen Hochschulen bislang kaum Gebrauch. Zum Beispiel in der ersten ausgeschriebenen Förderrunde:

An den insgesamt 59 geförderten Anträgen waren zwölf Projekte mit deutschen Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen beteiligt. Bei drei Projekten übernahmen hiesige Einrichtungen wie die Universität Kiel oder die Ludwig-Maximilians-Universität München die Koordination. Allerdings waren bei allen drei Forschungsprojekten lediglich Wissenschaftler mit an Bord, kein Verwaltungspersonal. Dabei wäre der Blick in die Fremde für Hochschulmanager au-

„Wissenschaftsmanager müssen eigene Ideen entwickeln und Vergleiche ziehen können.“

Berordentlich wichtig, sagt zum Beispiel der Volkswirtschaftler Prof. Dr. Peter Mayer.

Er ist im MBA-Programm „Hochschul- und Wissenschaftsmanagement“ der Fachhochschule Osnabrück zuständig für Internationale Angelegenheiten. Ob Fundraising in Großbritannien, Personalmanagement in Schweden oder Lehrveranstaltungsplanung in Dänemark – „die Wissenschaftsmanager müssen eigene Ideen entwickeln und Vergleiche ziehen können, wie in anderen Ländern Management gemacht wird“,

Länder mit den meis

Großbritannien

Italien

Spanien 38

Frankreich 36

Deutschland 34



erfolgreiche Teilnehmer

sagt Mayer. Dafür plädiert auch Dr. Patrick Honecker, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Köln. „Bei Steuerungsmodellen haben beispielsweise andere europäische Hochschulen in Großbritannien oder in den Niederlanden bereits interessante Erfahrungen gemacht, die wir uns als Wissenschaftsmanager sehr gut anschauen sollten“, sagt Honecker. Daraus könne man einige wichtige Schlüsse für das New Public Management ziehen.

Weil groß angelegte Austauschprogramme fehlen, fordert Prof. Dr. Reinhard Grunwald, ehemaliger Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft und jetzt geschäftsführender Vorstand des Zentrums für Wissenschaftsmanagement in Speyer, ein Umdenken in der EU-Förderpolitik, um Schulung und Erfahrungsaustausch der Wissenschaftsmanager voranzutreiben (siehe Interview). Doch dafür, so mutmaßt Peter Mayer, mangelt es den Wissenschaftsmanagern an einer Lobby: „Es fehlen systematisierte Interessenvertretungen auf europäischer Ebene.“ Finanzielle



Prof. Dr. Reinhard Grunwald ist geschäftsführender Vorstand des Zentrums für Wissenschaftsmanagement in Speyer.

agenda

hochschule

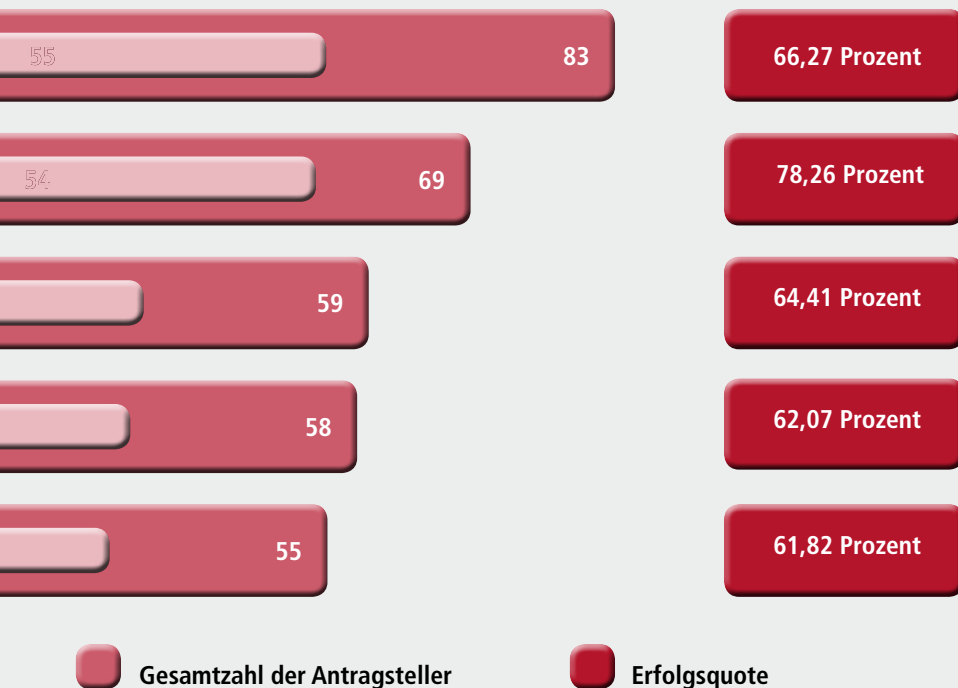
forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

ten Anträgen im EU-Förderprogramm Irses (Förderrunde 2009)



Quelle: EU/NKS Mobilität; Grafik: ESM

Anreize für Hochschulen, an dem trinationalen Programm Irses teilzunehmen, sind eigentlich genug vorhanden. Für den jetzt laufenden Call liegen 30 Millionen Euro im Fördertopf. Im Schnitt betrug jedes geförderte Projektbudget knapp 280 000 Euro. Für jeden Partner fielen durchschnittlich 45 000 Euro ab. Den Auslandsaufenthalt vergütet die EU mit 1 900 Euro pro Monat und Person; weitere 200 Euro schießt Brüssel jeden Monat dazu, wenn Reisekosten für Reisen in entferntere Regionen anfallen.

Forschungsanträge stellen können öffentliche und private Fachhochschulen, Universitäten und Forschungszentren als Verbund aus mehreren Partnern bis zum 25. März 2010 in elektronischer Form. Nicht antragsberechtigt sind privatwirtschaftlich arbeitende Forschungsinstitutionen.

Wichtige Förderungsbedingung: Ein Nicht-EU-Mitglied muss zwingend unter den Antragstellern sein. Bevorzugte Kooperationspartner, zeigt die Statistik, sind die USA, Russland, Australien und die lateinamerikanischen Staaten. Die Chancen,

dass ein bis auf vier Jahre angelegtes Forschungsprojekt über Irses gefördert wird, stehen gut.

Wie die für das Irses-Programm zuständige Nationale Kontaktstelle „Mobilität“ bei der Alexander von Humboldt-Stiftung auswertete, haben in der vorangegangenen Förderrunde insbesondere Forschungseinrichtungen aus Großbritannien, Italien, Spanien, Frankreich und auch aus Deutschland fleißig Anträge gestellt. Dieses Jahr wurden 107 von 178 eingereichten Forschungsprojekten bewilligt. Davon waren 14 deutsch koordinierte Projekte – das entspricht einer Erfolgsquote von 70 Prozent. Nun sollten Hochschulen häufiger ihre Anträge so formulieren, dass auch ihre Manager und Verwalter mit Irses auf die Reise gehen dürfen.

→ **Internet:** www.humboldt-foundation.de/nks/irses.html; http://cordis.europa.eu/fp7/people/home_en.html

Benjamin Haerdle ist Journalist in Leipzig.

Förderpolitik

„Mehr Geld für neues Mobilitätsprogramm“

Prof. Dr. Reinhard Grunwald, geschäftsführender Vorstand am Zentrums für Wissenschaftsmanagement in Speyer, ist Experte für den Aufbau und die Verwaltung von Forschung.

duz *Fördert die Europäische Union den internationalen Austausch von Wissenschaftsmanagern ausreichend?*

Grunwald Nein, die EU erkennt erst langsam, dass die Hochschulen ein exzellentes Wissenschaftsmanagement brauchen. Bislang war Brüssel stark auf Industrieforschung ausgerichtet. Jetzt ist man sich bewusst, dass für die Gestaltung eines Europäischen Forschungsraumes sehr gut ausgebildete Wissenschaftsmanager notwendig sind.

duz *Was sollte die EU-Kommission ändern?*

Grunwald Sie sollte in mehreren Bereichen ihre Förderpolitik verbessern: Bisherige, oft versteckte Fördermaßnahmen wie Irses oder die Aktionslinie für Hochschulmanager im Erasmus-Programm sollten weiter ausgebaut werden. Zudem sollte die EU mehr Geld investieren, um ein neues Förderprogramm für mobile Wissenschaftsmanager aufzubauen.

duz *Mit welchen Inhalten?*

Grunwald Wir brauchen Möglichkeiten, um zum Beispiel über Personalaustausch und Workshops bis hin zu internationalen Ausbildungsgängen Wissenschaftsmanager fördern zu können. Dafür ist der Erfahrungsaustausch mit europäischen und außereuropäischen Managern ganz wichtig.

duz *Wird die EU für das 8. Europäische Forschungsrahmenprogramm nachlegen?*

Grunwald Ich denke, es gibt in Brüssel sehr wohl eine Bereitschaft, in diesem Bereich etwas zu ändern. Das gilt vor allem für die Idee der Schulung und Förderung der Wissenschaftsmanager. hbj

Mit Informationen zu Karriere und Familie können Hochschulen bei Postdocs punkten.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wer Talente halten will, muss sich um sie kümmern. In den USA buhlen Universitäten und Firmen mit Postdoc-Büros um den Forschernachwuchs. Deutsche Hochschulen können sich das abschauen.

von Christine Xuân Müller

Wissenschaftlicher Nachwuchs

Büros für Postdocs bieten Beratung vom Kindergarten bis zu Drittmitteln

Washington Postdoktoranden gehören zur kreativen und treibenden Kraft in der Wissenschaft. Sie halten Labore, Lehrstühle sowie Institute am Laufen und verhelfen zu mehr Fördergeldern und exzellentem Ansehen. Umgekehrt gibt es in Deutschland aber bislang keine Institution, die sich strukturiert um die beruflichen Belange des Elitenachwuchses kümmert. Anders in den USA: Hier haben Wissenschaftsmanager erkannt, dass man im Kampf um den besten Forschernachwuchs überzeugende Standortvorteile bieten muss, etwa mit eigenen Postdoctoral Offices (PDO).

„Allein an rund 280 US-Hochschulen sind Postdocs beschäftigt. Mehr als 100 Hochschulen davon haben bereits Postdoctoral Offices eingerichtet“, sagt Cathee Johnson Philips, Geschäftsführerin der National Postdoc Association (NPA), des größten Interessenverbands für Postdoktoranden in den USA, gegenüber der duz. Postdoctoral Offices kümmern sich um zwei wichtige Belange: Erstens unterstützen sie die Eingliederung der Postdoktoranden und ihrer Familien in die wissenschaftliche Gemeinschaft am Standort sehr konkret – unter anderem mit Orientierungsveranstaltungen, Hilfe bei der Wohnungs- und Kindertagesstättenuche oder auch bei der Jobsuche des

Ehepartners. Internationale Jungforscher erhalten zudem Unterstützung bei Sprachkursen sowie bei Visa- und Einreiseangelegenheiten. Zweitens bieten Postdoctoral Offices eine intensive Karriereförderung mit Netzwerkveranstaltungen für Jungwissenschaftler, Weiterbildungsworkshops oder Bewerbungcoachings. Sie sind überdies eine Informationsquelle für Stellenausschreibungen, Drittmittelquellen und internationale Karrieremöglichkeiten.

Dr. Jörg Schlatterer arbeitet als deutscher Wissenschaftler an der Junior Faculty am Albert Einstein College of Medicine in New York. Er ist Forschungsbotschafter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und kritisiert, dass es deutsche Hochschulen bislang verpasst haben, vergleichbare Büros zu etablieren. Die internationale Konkurrenz biete mehr und würde somit leichter exzellente Forscher rekrutieren. „Deutsche Hochschulen könnten durch die Einrichtung von Postdoctoral Offices viel effizienter und erfolgreicher sein. Es ist eine sinnvolle Investition in die Zukunft“, betont Schlatterer.

Er weist auch darauf hin, dass heutzutage im Übrigen nicht nur akademische Wissenschaftseinrichtungen, sondern auch Firmen wie zum Beispiel Novartis eigene

Postdoctoral Offices oder Postdoctoral Programs etablieren, um ihren Nachwuchs gezielt zu fördern und zu umwerben.

Andere Länder ziehen ebenfalls nach. So haben Kanada und Großbritannien damit begonnen, PDOs einzurichten. Auch Schlatterer denkt weiter: Im jüngsten Newsletter der NPA plädierte er für die Gründung eines „Internationalen Forums für Postdocs“, das die globalen Herausforderungen für Nachwuchsforscher aufgreift.

Deutschen Hochschulmanagern, die ihren Service für Postdocs verbessern wollen, sollte allerdings klar sein, dass es mit einer ehrenamtlichen Initiative nicht getan ist. „Die Hochschulen müssen dafür Personal und Ressourcen zur Verfügung stellen“, betont NPA-Geschäftsführerin Johnson Philips und erklärt weiter: „Die Leiter von Postdoctoral Offices in den USA sind häufig ehemalige Dekane.“ Die NPA hat jahrelange Erfahrung in Sachen PDOs und bietet nun umfangreiche Beratung an, welche finanziellen und organisatorischen Aspekte bei der Errichtung eines Postdoktoranden-Büros beachtet werden sollten. Ein sogenanntes Toolkit kann auf der NPA-Website gegen einen kleinen Unkostenbeitrag heruntergeladen werden.

➔ **Internet:** www.nationalpostdoc.org

Fast ein Prozent aller Beschäftigten in den EU-Mitgliedsländern sind Forscher. Vielleicht haben sie deswegen auch keine so große Lobby in Brüssel. An der Spitze liegt – natürlich – wieder einmal Finnland: 2,1 Prozent. Rumänien ist Schlusslicht mit 0,3 Prozent.

Foto: pixelio/M. Bührke

→ Internet: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>

Zahlen



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Forschungsmanagement

Schnelle Übersetzung für den Praxistest

Hannover Wer heute in der medizinischen Forschung arbeitet und Großprojekte managt, kommt an translationaler Forschung (TLF) nicht vorbei: Der Prozess der Translation, also die Übertragung von Ergebnissen der Forschung in die Anwendung am Patienten, soll damit beschleunigt werden, Produkte und Erkenntnisse sollen dem Gesundheitssystem schneller zur Verfügung stehen. Dafür werden verschiedene Projektpartner aus der Hochschulmedizin und der außeruniversitären Forschung – Ärzte, Naturwissenschaftler, Ingenieure – in Translationalen Forschungszentren zusammengebracht. Auch Drittmittel, etwa aus der Industrie, lassen sich so leichter akquirieren.

Doch wie organisiert man TLF effektiv? Die Teilnehmer eines gemeinsamen Workshops der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) mit dem Medizinischen Fakultätentag (MFT) Mitte November in Hannover haben einige Leitpunkte formuliert. „Entscheidend ist die persönliche Kommunikation der Partner, die ein gemeinsames Ziel verfolgen“, sagte Dr. Volker Hildebrandt, Generalsekretär des MFT. Räumliche Nähe ist für ihn unabdingbar – elektronische Kommunikation in virtuellen Zentren könne dies nicht ersetzen. Wichtig: „Die Projektpartner müssen sich auf Augenhöhe begegnen. Dies gilt besonders für das Leitungspersonal.“ Sprich: Keiner sollte sich zum „Boss“ aufschwingen.

Zum anderen: „Die rechtlichen wie baulichen Strukturen der Zentren müssen der Funktion folgen und so konzipiert werden, dass zwar jeder seinen Bereich hat, enges gemeinsames Arbeiten jedoch jederzeit möglich ist.“ Hier sind die Wissenschaftsmanager gefragt, die zwischen den Bedürfnissen der Forscher und denen der Bauplaner vermitteln müssen. Drittens, so Hildebrandt, sei eine flexible Projektförderung und ein ausgewogenes Verhältnis von institutioneller, projektbezogener und persönlicher Förderung unverzichtbar. mk

→ Internet: www.his.de/publikation/seminar/Workshop_Translational

Multikulturelle Projektgruppen

Teamkultur beschleunigt Erfolg in der Forschungskooperation

Internationalität wird heute großgeschrieben. Doch bei aller Freude über grenzüberschreitende Kooperation – im Detail lauern einige Fallstricke. Wie man diese umgehen kann, weiß Prof. Dr. Jonas Puck.

Wien Forschungskooperation kann manchmal ziemlich anstrengend sein. Erst im Oktober hat deshalb die European University Association Richtlinien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft veröffentlicht (www.eua.be). Doch auch ohne Unternehmen im Boot kann es zu Spannungen kommen, etwa im Labor oder im Konferenzraum. Zum Beispiel in internationalen Forschergruppen.

Über die Zusammenarbeit multikultureller Teams hat Prof. Dr. Jonas Puck, Betriebswirtschaftler der Wirtschaftsuniversität Wien, ein Buch geschrieben. Seine These: „Kulturelle Diversität kann negative Folgen für die Forschungsarbeit haben.“ Denn auch wenn Lösungen internationaler Forscherteams oft kreativer ausfallen – der Weg dahin könne oft schwierig und zeitaufwendig sein, je unterschiedlicher Herkünfte, Erfahrungen und Ausbildungswege der Forscher ausfielen. Das gilt etwa für die Kommunikation. Puck: „Selbst wenn sich in der Arbeitsgruppe alle gut auf Englisch verständigen können – Mimik und Gestik, wie man etwas sagt, unterliegen kulturellen Unterschieden.“ Forschungsgruppenleiter sollten das wissen.

Mitentscheidend für den Erfolg der Multikulti-Forschungsgruppe ist aus Sicht des Außenhandelsexperten eine eigene Teamkultur. „Wenn eine Arbeitsgruppe eine gemeinsame Vision erarbeitet, fördert das die Bindung der einzelnen Forscher unheimlich“, sagt Puck. Gebe es Schwierigkeiten in der Gruppe, könnten einzelne Mitglieder leichter auf das gemeinsame Ziel eingeschworen werden. Dies sei Aufgabe von

Jonas Puck ist Autor des Buches „Training für multikulturelle Teams. Grundlagen – Entwicklung – Evaluation“.

Projektleitern, die die Forschungsgruppen benennen sollten.

Damit internationale Kooperationen funktionieren, sollten Arbeitsgruppen Zeit und Geld investieren. Finanzieren sollte man etwa einen Moderator. Dessen Einsatz falle finanziell nicht so sehr ins Gewicht wie ein teures interkulturelles Trainingsseminar. Allerdings kann auch jeder Forscher sein Scherflein zum Teamerfolg beitragen. Der Buchautor rät, dass sich die Forscher pro Jahr zwei Tage Zeit nehmen sollen, um neben den Problemen der Forschung auch persönliche Zwistigkeiten zu klären. Puck: „Kernproblem sind zumeist nicht fachliche, sondern zwischenmenschliche Differenzen.“ Wer sonst nur per Mail oder über Videokonferenzen kooperiere, müsse seine Forschungspartner auch mal sehen und persönlich kennenlernen. hbj

Kontakt

Prof. Dr. Jonas Puck
Universität Wien, Institute for
International Business
Telefon +43 1 31336-4318
Mail: jonas.puck@wu.ac.at
Internet: [www.wu.ac.at/auha/team/
mitarbeiterinnen/puck](http://www.wu.ac.at/auha/team/mitarbeiterinnen/puck)

Foto: Institut für Außenhandel, WU Wien





70 Prozent aller Medikamente kamen früher aus Europa, heute sind es nur noch 30 Prozent. Das muss sich ändern, dachten sich die Europäische Kommission und der Verband der pharmazeutischen Industrie und beschlossen, die nötigen Forschungen gemeinsam zu verwalten.

Foto: pixelio

→ Internet: www.efpia.org

Für unbefristete Verträge fehlt in der Wissenschaft oft das Geld. Was tun, wenn dort das Karriere-Aus droht? Die Helmholtz-Gemeinschaft vertraut betroffene Forscher einer Leiharbeitsfirma an und hält dies für einen gangbaren Weg.

Arbeitsmarkt für Wissenschaftler

Zeitarbeiter in der Forschung – ein Modell mit Zukunft?

Frankfurt am Main Leiharbeiter im Labor? Hoch qualifizierte Forscher mit einem Zeitarbeitsvertrag wie Fließbandmalocher im Autowerk? Barbara Hoffbauer weiß, dass sie ein Arbeitsmodell mit Schmutzimage im Angebot hat. „Man muss viel Überzeugungsarbeit leisten“, sagt die Gründerin und Geschäftsführerin der Kepos GmbH in Frankfurt. „Das Thema Arbeitnehmerüberlassung ist für die Wissenschaft fremd.“

Dabei sieht Hoffbauer in der Leiharbeit eine Chance für Forscher mit befristeten Verträgen, die aus dem akademischen Betrieb in die Wirtschaft wechseln wollen oder müssen. Auch für das Management in Wissenschaft und Forschung ist diese Option nicht uninteressant: Die Manager können Mitarbeitern, deren Verträge nicht verlängert werden und deren Chancen auf eine Professorenkarriere gering sind, Alternativen und somit einen sanfteren „Abgang“ vermitteln.

Hoffbauers Modell zielt auf Naturwissenschaftler, die an Hochschulen oder Instituten wegen fehlender Dauerstellen keine Perspektive mehr haben. Sie wechseln als Leiharbeiter zur Kepos GmbH, werden von dieser angestellt – allerdings auch nur befristet für zwei Jahre – und zunächst an ihren alten Arbeitsplatz im Institut oder an der Uni zurückverliehen. Möglich ist aber auch, sie an interessierte andere Arbeitgeber auszuleihen. Beide Seiten können

sich so kennenlernen, ohne sich vertraglich binden zu müssen. „Zeitarbeit kann Einstiegshürden senken“, sagt Hoffbauer. Die Industrie sei oft skeptisch gegenüber Forschern, die nie in der freien Wirtschaft gearbeitet hätten. Das Modell der Zeitarbeit sei den Unternehmen dagegen vertraut. Anders als bei Leiharbeitern in Produktion oder Verwaltung habe diese Zeitarbeit aber nicht den Sinn, kurzfristig Personallücken zu stopfen. Es gehe um eine Konstruktion, die Forschern den Übergang in ein neues Arbeitsleben erleichtert.

Etliche von ihnen verdrängen nämlich lange, dass ihre Karriere in der Wissen-
.....

„Das Thema Arbeitnehmerüberlassung ist für die Wissenschaft fremd.“

.....
schaft in eine Sackgasse gelangt ist und die Suche nach Alternativen früher hätte einsetzen müssen. Die Zeitarbeiter werden darum zugleich in Karrierefragen beraten und gecoacht. Die Idee: Eine professionelle Beratungsgesellschaft kann sich um neue Jobs und Kontakte besser kümmern als ein Professor oder Projektmanager.

„Wir wollen für Mitarbeiter Brücken in eine neue Arbeitswelt bauen“, begründet



Hoffbauer, warum sie auf die Rechtsform der Leiharbeit setzt. Sie glaubt dagegen nicht, dass Zeitarbeit ein Modell für Hochschulen und Institute wird, um reguläre Mitarbeiter zu ersetzen. Dagegen spricht auch die öffentliche Scheu, auf die ihr Leiharbeitsmodell stößt. Die Hochschulen, so Hoffbauers Vermutung, befürchteten womöglich auch negative Reaktionen seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wenn in den von ihr geförderten Projekten plötzlich forschende Zeitarbeiter säßen.

Dabei stößt Hoffbauers Idee hinter verschlossenen Türen durchaus auf Interesse: Auf Tagungen von Helmholtz- und Leibniz-Gemeinschaft durfte sie ihr Thema vorstellen. Position beziehen möchte aber zum Beispiel die Leibniz-Gemeinschaft nicht. Alle Institute seien in solchen Fragen völlig selbstständig, sagt ein Leibniz-Sprecher.

Vor eineinhalb Jahren startete Hoffbauer mit ihrer Firma, bislang hat sie zehn Wissenschaftler als Leiharbeiter unter Vertrag. Ziel sind 30 bis 50 Forscher. Skeptisch äußert sich die Gewerkschaft Erziehung und



Nikolaus Blum ist kaufmännischer Vizepräsident der Helmholtz-Gemeinschaft.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: Uni Chemnitz/Bittner

Ist es sinnvoll, Leiharbeiter für die Forschung einzustellen? Für die meisten Hochschulen – wie hier im Foto die Uni Chemnitz – ist dies noch nicht Realität.

Wissenschaft (GEW). Sie erinnert daran, Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen hätten heute alle Freiheiten zu befristeten Verträgen, weit mehr als in der Wirtschaft und im übrigen öffentlichen Dienst. Hoffbauer kennt solche Reaktionen von ihren Vorträgen. Die Sorge sei, was Betriebs- und Personalräte oder die Drittmitgelgeber zu dem Modell sagten.

Alle zehn bisherigen Kepos-Leiharbeiter stammen aus Instituten der Helmholtz-Gemeinschaft (siehe Interview). Kein Zufall, wie ein Blick auf die vier Gesellschafter der GmbH zeigt: Neben Hoffbauer ist dies die Münchner Life Science-Stiftung, deren Zustifter vier Helmholtz- und zwei Leibniz-Institute sind. Gesellschafter ist auch Dr. Carl-Heinz Duisberg, von 1988 bis 1998 kaufmännischer Geschäftsführer des Helmholtz Zentrums München. Zudem hält die IMC Interim Management & Consulting Anteile, ein Spin-off der Deutschen Telekom AG. Hoffbauer wiederum war früher Personalmanagerin bei mehreren Beteiligungsunternehmen der Telekom. Die Erfahrungen

nützen ihr jetzt, sagt sie. Angesichts der Skepsis betont Hoffbauer, dass die Leiharbeiter keine Mitarbeiter zweiter Klasse seien und so viel wie früher als Helmholtz-Angestellte verdienten, sie dürfen weiter alle wissenschaftlichen und sozialen Einrichtungen nutzen. Aus der Altersversorgung des öffentlichen Dienstes fallen die Leiharbeiter allerdings heraus.

Dennoch taugen die forschenden Zeitarbeiter nicht für Lohndumping in der Wissenschaft. Ganz im Gegenteil: Da auch der Vermittler eine Rechnung schreibt, steigen die Kosten für den Zeitarbeiter um ganze acht bis zwölf Prozent. Dagegen stehen aber Vorteile für die Personalabteilungen – Aufwand und Ärger mit befristete Verträgen hat ab sofort der Verleiher. Und die Forschungszentren könnten zudem darauf verweisen, dass sie ihre Forscher auf einen beruflichen Wechsel vorbereiten, sagt Hoffbauer.

Frank van Bebber ist Journalist in Frankfurt/Main.

Leiharbeit

„Es mangelt an Mut, es auszuprobieren“

Dr. Nikolaus Blum, kaufmännischer Geschäftsführer des Helmholtz Zentrums München und kaufmännischer Vizepräsident der Helmholtz-Gemeinschaft, empfiehlt Leiharbeit als flexible Lösung.

duz Herr Dr. Blum, warum beschäftigen Sie unter Ihren Angestellten Leiharbeiter?

Blum Das Helmholtz Zentrum München setzt Leiharbeit im klassischen Sinne nur begrenzt in Verwaltung und Infrastruktur ein. Für Wissenschaftler kann die Rechtsform der Zeitarbeit aber ein Instrument sein, um in bestimmten Fällen eine flexible Lösung herbeizuführen. Dies betrifft zum Beispiel Wissenschaftler, deren befristete Verträge nicht verlängert werden können. Das funktioniert aber nur im Einverständnis aller. Bei uns gibt es bisher einige wenige Fälle.

duz Schaffen Sie nicht Mitarbeiter erster und zweiter Klasse?

Blum In der Wissenschaft existiert ein brutales Zwei-Klassen-System: zwischen denen mit unbefristetem und denen mit befristetem Vertrag. Für die befristeten Mitarbeiter gibt es heute nur „in“ oder „out“, ohne Kündigungsschutz und Absicherung. Das ist die Realität. Hier kann Zeitarbeit eine Verbesserung bringen. Selbstverständlich muss der Grundsatz des „equal pay“ gewahrt werden.

duz Wie sind denn die Reaktionen bei Ihren Kollegen, Partnern und Geldgebern?

Blum Viele Personalverantwortliche suchen neue Lösungen, gerade im Wissenschaftsbereich, der mit den unpassenden Rahmenbedingungen des öffentlichen Dienstes kämpft. Das Modell von Kepos stößt auf großes Interesse – auch bei den Geldgebern. Es mangelt aber an Mut, es auszuprobieren. Dabei spielt sicherlich das Image der Leiharbeit eine Rolle. Ich kann nur empfehlen, dieses Modell in ausgewählten Fällen einzusetzen. fvb

Promovenden sollen gut betreut werden. Doch das ist nicht immer so einfach. Das Karolinska-Institut in Stockholm verrät Professoren, wie sie ein gutes Arbeitsklima schaffen.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: KI

Eva Flodström ist Psychologin und Beraterin am Karriere-Service des Karolinska-Instituts.

Von Benjamin Haerdle

Supervision für Doktorväter

Neue Rolle: Wie Professoren gute Betreuer werden

Stockholm Doktorväter, die sich keine Zeit für ihre Doktoranden nehmen, die ihre Ziele kaum kommunizieren und wenig motiviert scheinen, ihren Doktoranden Hilfestellung zu geben – Schwierigkeiten dieser Art trüben nicht selten das Verhältnis zwischen Professoren und Promovierenden. Auch am Karolinska-Institut (KI), der renommierten medizinischen Universität in Stockholm, häuften sich vor zehn Jahren die Beschwerden der Doktoranden über die schlechte Betreuung. Das war für die Hochschulleitung Anlass, ein Trainingsseminar für Doktorväter anzubieten. Anfangs war die Teilnahme freiwillig. Seit 2007 ist der sechstägige Kurs in Schweden Pflicht für alle Professoren, die Doktoranden betreuen.

Der Kurs solle helfen, die unterschiedlichen und oft falschen Erwartungen, die Professoren und Doktoranden an ihr Arbeitsverhältnis haben, zu korrigieren, sagt Eva Flodström. Sie ist Psychologin und Berufsberaterin im Career Service des KI und hat das Training konzipiert. „Das Verhältnis droht oft von Beginn an belastet zu werden, weil sich beide Seiten nicht über die Interessen im Klaren sind, die das Gegenüber hat“, sagt sie. So sehen Professoren in ihren Doktoranden gerne Mitarbeiter, die ihnen die wissenschaftliche Kärnerarbeit im Laboralltag abnehmen; Studierende wiederum wollen möglichst schnell promovieren. Ärger ist da vorprogrammiert. Verschärft werden solche Konflikte, wenn

Doktoranden aus dem Ausland kommen und einen anderen kulturellen Hintergrund und damit auch andere Kommunikationsformen mitbringen. Da komme es leicht zu Missverständnissen.

Um eine Balance im täglichen Miteinander zu finden, hilft Flodström bei der Rollenfindung. „Professoren müssen feststellen, wo ihre Stärken und Schwächen liegen“, erklärt sie. Und sie müssten erkennen, ob sie überhaupt die Richtigen sind, um Doktoranden zu betreuen. „Wenn einer nicht geeignet ist, junge Menschen auszubilden, sollte er sich lieber auf die Forschung konzentrieren“, so Flodström. Eine Alternative sei auch, dass sich der Doktorvater einen Kollegen als Co-Betreuer sucht.

In Gruppendiskussionen versucht die Beraterin mit den Professoren, Lösungen für Fallbeispiele aus deren Alltag zu entwickeln. „Wir wollen herausfinden, woran es hakt.“ Nicht jeder Wissenschaftler ist von dieser Offenheit begeistert. „Viele tun sich schwer, gegenüber anderen Schwächen zu zeigen und Fehler im Umgang mit den Doktoranden einzuräumen“, weiß Flodström. Doch den meisten Teilnehmern helfe die Diskussion enorm, weil sie sich erstmals des Problems bewusst würden. Ihr Tipp an die Doktorväter: Sie sollten Promotionsstudenten vorab nach deren Erwartungen befragen sowie regelmäßig und ehrlich kontrollieren, ob die gegenseitigen Erwartungen an das Arbeitsklima erfüllt werden. hbj

Kontakt

Eva Flodström
Karolinska Institutet
Career Service
Telefon: +46 8 5248-7992
Mail: eva.flodstrom@ki.se
Internet: <http://ki.se/ki/jsp/polopoly.jsp?d=15714&a=37825&l=en>

John Hudzik ist Präsident der Association of International Educators (Nafsa) und Vize-Präsident an der Michigan State University.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Hochschulnetzwerk

Klein, aber sehr effektiv

Brüssel Wer in Europa forschen und Fördergelder von der Europäischen Kommission beantragen will, braucht internationale Partner. Und die findet man am besten, wenn man gut vernetzt ist. Dabei kommt es nicht immer darauf an, in möglichst großen Netzwerken aktiv zu sein. Gerade auch von kleineren Verbänden können Forscher und Einrichtungen profitieren.

Das Universitätsnetzwerk der europäischen Hauptstädte „Unica“ etwa hat nur 42 Mitglieder. Für Dr. Ursula Hans bietet die überschaubare Anzahl große Vorteile: „Wenn ich bei Unica-Mitgliedern anfrage, ob wir nicht einen gemeinsamen Antrag für ein EU-Projekt stellen wollen, bekomme ich spätestens nach zwei Tagen von den meisten eine Antwort“, berichtet Hans. Sie leitet an der Berliner Humboldt-Universität (HU) die Abteilung Internationales. Neben der HU gehört als einzige weitere Berliner Hauptstadt-Hochschule die Freie Universität dem Verbund an.

Weil sich die Akteure von Unica gut kennen, wird intensiv kooperiert: „Je kleiner das Netzwerk, umso mehr fühlt man sich in der Pflicht, sich zu engagieren“, meint Hans. Bei anderen, größeren Netzwerken, in denen die HU Mitglied sei, könne sich eine einzelne Uni weit seltener einbringen.

Unica, das seinen Sitz in Brüssel hat, will den Bologna-Prozess voranbringen und Gelegenheit bieten, Erfahrungen über neue Strategien in der Hochschulpolitik und der Hochschulverwaltung auszutauschen. Lebenslanges Lernen, Studienorganisation oder Personalmanagement sind typische Themen, an denen die Mitglieder auf Konferenzen und in Seminaren arbeiten. *hbj*

Kontakt

Dr. Ursula Hans

Leiterin Abteilung Internationales
Humboldt-Universität zu Berlin
Telefon: 030 2093-2738
Mail: ursula.hans@uv.hu-berlin.de
Internet: www.ulb.ac.be/unica

US-Unis sparen an Tenure Tracks

„Hochschulleitungen wollen in ihren Ausgaben flexibler werden“

Das Tenure-Track-Modell gilt als Königsweg, um Nachwuchswissenschaftlern an Hochschulen eine Karriereperspektive zu geben. Doch gerade in den USA, dem Vorreiterland für das Modell, geht das Angebot an Tenure-Stellen zurück.

duz Herr Prof. Hudzik, nach aktuellen Zahlen des Verbandes American Federation of Teachers ging der Anteil der Tenure-Stellen an Colleges und Universitäten zwischen 1997 und 2007 von 33 auf 27 Prozent zurück. Geht es mit den Einstiegsstellen, die auf unbefristete Professuren hinführen sollen, bergab?

Hudzik Der Rückgang der Tenure-Stellen ist in erster Linie der wirtschaftlichen Krise geschuldet, unter der die USA und damit auch die Hochschulen gerade leiden. Der Rückgang der Spendenaufkommen hat US-Hochschulen schwer getroffen. Deshalb muss gespart werden.

duz Warum an den Tenure-Stellen?

Hudzik Wer heutzutage eine Tenure-Stelle für zehn Jahre vergibt, bindet hohe Ausgaben, häufig in Millionenhöhe. Die Einnahmen fließen aber nicht mehr so üppig wie vor der Krise. Zudem wollen Hochschulleitungen in ihren Ausgaben flexibler werden.

duz Werden die Tenure-Stellen langfristig verschwinden?

Hudzik Tenure Track wird in den USA weiterhin eine fundamentale Größe im Hochschulsystem bleiben. Die Stellen werden nicht verschwinden, aber Tenure Track ist eben nur eine mögliche Form der Anstellung.

duz Wird die Qualität von Forschung und Lehre unter dem Verlust von Tenure-Stellen leiden?

Hudzik Kurzfristig könnte die Qualität leiden, das ist schon möglich. Langfristig denke ich das aber nicht, weil immer wieder gut ausgebildetes Personal an den Hochschulen nachrutscht.

duz Werden Nachwuchswissenschaftler nun vermehrt die USA verlassen?

Hudzik Das ist schon möglich, aber sicherlich nicht, weil jetzt das Tenure-System reduziert wird, sondern weil sich weltweit viele neue und interessante Forschungsmöglichkeiten ergeben haben.

duz Tenure Track war schon immer ein Grund, warum deutsche Hochschulen neidisch über den Atlantik blickten. Wird die Attraktivität der USA jetzt leiden?

Hudzik Das glaube ich nicht, denn das hohe Ansehen des US-Wissenschaftssystems begründet sich ja nicht nur durch Tenure Track, sondern auch durch andere Faktoren. Deshalb wird die USA nun nicht weniger attraktiv. Einen Einfluss auf das US-System hat aber die Tatsache, dass sich die Qualität der Hochschulbildungssysteme weltweit verbessert hat. Gute Akademiker finden auch außerhalb der USA einen guten Job.

duz Werden die Tenure-Stellen wieder zunehmen, wenn sich die wirtschaftliche Situation in den USA entspannt?

Hudzik Das ist gut möglich. Doch das Modell ist keineswegs immer unkritisch gesehen worden – was dazu geführt hat, dass es in den vergangenen Jahren einige Änderungen gab. So haben viele Hochschulen eine Post-Tenure Review eingeführt, um jährlich die Leistung des Hochschulpersonals zu überprüfen. Erfüllt ein Wissenschaftler etwa über längere Zeit nicht die Anforderungen, kann er wegen Inkompetenz oder der Vernachlässigung seiner Pflichten entlassen werden. Das ist aber sehr selten. An der Michigan State University zum Beispiel haben wir das Review-Verfahren vor zehn Jahren eingeführt – und festgestellt, dass die meisten Beschäftigten hervorragende Arbeit leisten. *hbj*

Kontakt

Prof. Dr. John Hudzik

Vice-President for Global Engagement
Michigan State University
Telefon: +1 517 432-1001
Mail: hudzik@msu.edu
Internet: www.nafsa.org



Foto: Communautés européennes

Die frühere irische Ministerin Máire Geoghegan-Quinn wird EU-Forschungskommissarin.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

EU-Kommission

Máire Geoghegan-Quinn für Forschung zuständig

Brüssel Die Irin Máire Geoghegan-Quinn tritt als neue Kommissarin für Forschung und Innovation die Nachfolge von Janez Potočnik an, der Umweltkommissar wird. Kommissions-Chef Manuel Barroso nominierte sie Ende November für das Amt. Als neue EU-Bildungskommissarin setzte er die Griechin Androulla Vassiliou ein. Ende Januar wird das Europäische Parlament über die neuen Kommissare abstimmen. Unter Barroso ist Geoghegan-Quinn eine von insgesamt neun Frauen, womit nun ein Drittel der Kommission weiblich ist. Geoghegan-Quinn wechselt vom Europäischen Rechnungshof in die EU-Kommission. Dem Rechnungshof gehörte sie seit 2000 an, seit 2006 auch dem dortigen Verwaltungsausschuss. Die 1950 geborene Irin war von 1975 bis 1997 Mitglied des irischen Parlaments und mehrfach Ministerin. So war sie 1982 für Bildung zuständig. Später wurde sie Justizministerin. Zwischenzeitlich arbeitete sie für einige Jahre als Unternehmensberaterin und Direktorin zweier großer irischer Unternehmen. ce

→ Internet: <http://ec.europa.eu/research>

Bildungspolitik

Milliarden Euro Schulden für Frankreichs Bildung

Paris Schulden für Bildung seien „gute Schulden“, sagte Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy. 35 Milliarden Euro soll Frankreich laut eines Ende November vorgestellten Kommissionsberichts in Bildung investieren – und durch Staatsanleihen finanzieren. Die endgültige Entscheidung über die Vorschläge will Sarkozy bis Mitte Dezember fällen. Vier Milliarden Euro des Betrages sind für die Verbreitung von Digitaltechnik und 16 Milliarden für die Hochschulen und Forschungseinrichtungen direkt vorgesehen. Besonders gefördert werden soll außerdem die umweltfreundliche Mobilitätsforschung, Flugzeug- und Raumfahrtindustrie sowie Nanotechnologie und

Stadtentwicklung. Ausgearbeitet hatten den Bericht die beiden früheren Premierminister Michel Rocard und Alain Juppé. ce

→ Internet: www.elysee.fr/accueil

Hochschulentwicklung

Österreich soll Forschung an Unis zurückholen

Wien Der Österreichische Wissenschaftsrat (ÖWR) hat Ende November umfassende Empfehlungen zur Hochschulentwicklung vorgelegt. Angesichts der chronischen Unterfinanzierung der Universitäten fordere der Rat, dass ein „Hochschulfinanzierungspfad“ gesetzlich verankert wird, sagte der ÖWR-Vorsitzende Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß der duz. Der Pfad solle sich orientieren an den vom Gesetzgeber beschlossenen zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes für den tertiären Bildungssektor bis 2020. Nach den Berechnungen des Rates stünden damit für den Hochschulbereich jährlich 200 Millionen Euro mehr zur Verfügung. Das Gremium rät ferner dazu, die außeruniversitäre Forschung wieder an die Universitäten zu holen. Es empfehle, hinsichtlich des Fächer- und Disziplinspektrums einen Fächer- und Standortabgleich durchzuführen und zur Verbesserung der Qualität schlechter ausgestatteter Fächer auf Kooperationen und Zusammenlegungen zu setzen, so Mittelstraß. Zudem müsse das Verhältnis von Hochschulen, Fachhochschulen, pädagogischen und privaten Hochschulen neu definiert und der Status der pädagogischen Hochschulen geklärt werden. mh

→ Internet: www.wissenschaftsrat.ac.at

Vernetzung

Katar lädt Bildungselite der Welt zu sich ein

Doha Das Emirat Katar will sich in Bildungsfragen an die Spitze der Weltelite setzen. Mitte November organisierte die Qatar Foundation die erste Ausgabe des „World Innovation Summit for Education“ (Wise) in Doha. Die Veranstaltung für Bildungsexperten aus aller Welt soll sich in Zukunft

als internationale, multidisziplinäre Plattform für innovative Bildungsmodelle des 21. Jahrhunderts etablieren. Die Auftaktkonferenz zog rund tausend Besucher an. Unter den Gästen waren unter anderem Irina Bokova, die neu ernannte Generaldirektorin der Unesco, und Carla Bruni Sarkozy, die Ehefrau des französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy. Diskutiert wurden unter anderem Fragen der internationalen Bildungsmobilität. ce

→ Internet: www.wise-qatar.org

Kooperation

China fördert Forschung in Afrika

Kairo Der chinesische Staatschef Wen Jiabao sagte afrikanischen Staaten zehn Milliarden Dollar (6,6 Milliarden Euro) für Forschung in Agrarwissenschaften, Medizin und sauberen Energietechnologien zu. Bei seinem Aufenthalt im ägyptischen Kairo bekräftigte er Anfang November, dass jedwede Hilfe nicht an politische Forderungen geknüpft sei. Hundert gemeinsame Forschungsprojekte, 73 Millionen Dollar (50 Millionen Euro) für medizinisches und wissenschaftliches Equipment im Kampf gegen Malaria und weitere Millionen für agrarwissenschaftliche Technologiezentren kündigte Wen ebenfalls an. Das erste Zentrum wird bereits in Mosambik gebaut und soll im kommenden Jahr eröffnet werden. ce

→ Internet: <http://sousuo.gov.cn>

Forschungspolitik

Dänemark gibt mehr für Innovationen aus

Kopenhagen Dänemark will 2010 bis 2012 zusätzliche sieben Milliarden Kronen (950 Millionen Euro) in Forschung und Innovation investieren. Darauf haben sich die großen dänischen Parteien Anfang November geeinigt. Der größte Posten, drei Milliarden Kronen, soll für die Modernisierung der Universitätslaboratorien eingesetzt werden. Damit werden die für diesen Zweck vorgesehenen Mittel verdoppelt. Gefördert

In China kann man alles sagen. Aber leider nur im akademischen Bereich. In den Wirtschaftswissenschaften darf man sogar richtig „rechte“ Ansichten vertreten, schreibt Qin Hui, Wirtschaftshistoriker an der Tsinghua-Universität Peking im Buch „Wie China debattiert“.

Foto: pixelio/M. Lemke

→ Internet: www.boell.de/demokratie/demokratie-7641.html

SPRECHEN



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

werden außerdem insbesondere die Geisteswissenschaften, die Zusammenarbeit mit Unternehmen und internationale Kontakte. Im nächsten Jahr soll zusätzlich über die Verwendung von weiteren drei Milliarden Kronen entschieden werden. Damit erhöht die öffentliche Hand ihren Beitrag an Forschung und Wissenschaft auf 1,04 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und übertrifft das politische Ziel von 1,0 Prozent. Auf diese Weise will Dänemark gestärkt aus der Wirtschaftskrise hervorgehen. ce

→ Internet: www.vtu.dk

Mobilität

US-Hochschulen international heiß begehrt

New York Colleges und Universitäten in den USA haben in den vergangenen Jahren so viele ausländische Studierende wie nie zuvor gezählt. Das ergab der aktuelle „Open Doors“-Bericht des amerikanischen Instituts für Internationale Bildung. Im Studienjahr 2008/2009 stieg die Zahl der ausländischen Studierenden um acht Prozent auf insgesamt 671 616. Aus Indien stammen 103 260 Studenten. Seit sieben Jahren liegt das aufstrebende Land damit an der Spitze. Doch China holt auf: Mit einer Zuwachsrate von 21 Prozent rangieren 98 510 chinesische Studierende auf Rang zwei. Deutschland kommt auf Platz zwölf und zählt 9 679 angehende Akademiker in den USA. Laut Bericht ist außerdem die Anzahl der im Ausland studierenden Nordamerikaner auf Rekordhöhe gestiegen. ce

→ Internet: <http://opendoors.iienetwork.org>

W-Besoldung

Mehr Geld für Professoren in Rheinland-Pfalz

Mainz Nach Bayern hat nun auch das Land Rheinland-Pfalz beschlossen, die Grundgehälter für Hochschullehrer anzuheben. Bei einer W1-Professur gibt es statt 3 776,38 ab dem Jahr 2012 dann 3 880,61 Euro, bei einer W2-Professur 4 493,61 (bisher 4 307,94)

Euro und bei einer W3-Professur 5 362,09 (bisher 5 222,14) Euro. In Bayern bekommen Professoren laut Bayerischem Staatsministerium schon ab März mehr Geld. Die W1-Besoldung liegt dann bei 3 697,78, die W2-Besoldung bei 4 218,15 und die W3-Besoldung bei 5 113,11 Euro. Bayern wolle mit einer attraktiveren Besoldung die „besten Köpfe“ ins Land holen. mh

→ Internet: www.hlb.de/index.php?id=29

Exzellenzinitiative

Islamische Staaten stärken ihre Universitäten

Ifrane 57 islamische Staaten haben sich bei einem Arbeitstreffen in Ifrane, Marokko, darauf geeinigt, die nationalen Universitäten zu stärken. Versammelt hatte man sich auf Initiative der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC), der Islamic Development Bank und der Al-Akhuwayn-Universität in Ifrane. Ziel des neuen Plans ist laut University World News, eine „kritische Masse“ von Weltklasse-Wissenschaftlern zu erreichen, um der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung Aufschwung zu geben. Die Staaten einigten sich auf

Bildungsstreik

Akkreditierungsrat will weniger Prüfungen

Bonn Studenten in Deutschland sollen in Zukunft weniger Prüfungen ablegen. Das geht aus den überarbeiteten Regeln für die Akkreditierung von Studiengängen hervor, über die der Akkreditierungsrat am 8. Dezember abstimmt. Er vermute, dass die entsprechende Beschlussempfehlung des Vorstandes und der Geschäftsstelle angenommen werde, sagt der Geschäftsführer des Rates, Dr. Achim Hopbach, der duz.

Die Empfehlung ist eine Reaktion auf die bundesweiten Studentenproteste gegen die hohe Arbeitsbelastung in den Bachelor- und Masterstudiengängen. Ziel ist es nun, dass jedes Modul eines Studienganges mit nur noch einer, alle dazugehörigen

Achim Hopbach ist Geschäftsführer des Akkreditierungsrates.

insgesamt 15 Institutionen, die in den Bereichen Agrarwissenschaften, Nanotechnologie sowie Informations- und Kommunikationstechnologie unterstützt werden. In einem Pilotprojekt gehen drei Hochschulen aus Afrika, Asien und dem Mittleren Osten voran. ce

Titelbetrug

Fakultät darf keine Doktoranden annehmen

Pilsen Die juristische Fakultät der Westböhmerischen Universität von Pilsen, deren Zukunft im Zuge des Skandals um Titelbetrug infrage gestanden hatte, bleibt in ihrer ursprünglichen Form bestehen. Ende November entschied eine Kommission, dass bis auf Weiteres keine Jura-Doktoranden angenommen und vorerst auch keine Prüfungen abgehalten werden sollen. Mit einer komplett neuen Führungsriege soll die Fakultät binnen eines Jahres wieder stabilisiert sein. Derweil laufen die Überprüfungen von Doktorarbeiten und Magisterabschlüssen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist hier mit einigen Annullierungen zu rechnen. ce

→ Internet: www.msmt.cz

Lehrveranstaltungen umfassenden Prüfung abgeschlossen wird. Die Regeln können die Hochschulen sofort oder zur Reakkreditierung ihrer Studiengänge umsetzen. mh

→ Internet: www.akkreditierungsrat.de



Foto: Akkreditierungsrat

Georg Schütte wechselt von der Humboldt-Stiftung in die Politik.



Foto: AVH/E. Lichtenscheidt

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Krisenauswirkungen

Lettlands Sparkurs in der Kritik

Riga Der Präsident der European University Association (EUA), Jean-Marc Rapp, hat die drastischen Kürzungen, die Lettlands 35 höhere Bildungsinstitutionen im Zuge der Finanzkrise erwarten, Mitte November kritisiert. Rapp befürchtet, dass dem baltischen Staat dadurch eine ganze Generation talentierter junger Menschen für die Wissenschaft verloren gehe. Lettlands Premier, Valdis Dombrovskis, zieht in Erwägung, das Bildungsbudget für das kommende Jahr um die Hälfte zu kürzen. ce

→ Internet: www.eua.be

Internationalisierung

Nationaler Kodex für Gastfreundschaft

Leipzig Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat Ende November einen Nationalen Kodex für das Ausländerstudium verabschiedet. Mit den darin vorgegebenen Qualitätsstandards soll sichergestellt werden, dass ausländische Studierende an deutschen Hochschulen gut betreut werden, teilte die HRK mit. Ziel der Initiative sei es, den Wissenschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb für ausländische Wissenschaftler attraktiver zu machen. mh

→ Internet: www.hrk.de

Geldmangel

Jede dritte Hochschule bemüht sich um Spenden

Stuttgart Wegen der knappen öffentlichen Mittel bemüht sich in Deutschland mehr als jede dritte staatliche Hochschule (35 Prozent) um Spenden. Das geht aus einer Ende November veröffentlichten Studie der Beratungsgesellschaft Ernst & Young in Stuttgart hervor, für die Kanzler und Vizepräsidenten von rund 280 Hochschulen in Deutschland befragt wurden. mh

→ Internet: www.de.eu.com

Personalie

Georg Schütte wird Staatssekretär

Bonn Der Generalsekretär der Humboldt-Stiftung, Dr. Georg Schütte, wird in Kürze als Staatssekretär in das Bundesministerium für Bildung und Forschung wechseln. Auf Vorschlag von Ministerin Dr. Annette Schavan wird er Nachfolger von Prof. Dr. Frieder Meyer-Krahmer. Schüttes Position bei der Humboldt-Stiftung werde in Kürze ausgeschrieben, teilte Humboldt-Sprecher Georg Scholl der duz mit. mh

→ Internet: www.humboldt-foundation.de

Forschung in Unternehmen

EU-Firmen investieren mehr Geld in Entwicklung

Brüssel Unternehmen in Europa haben im vergangenen Jahr trotz Wirtschaftskrise 8,1 Prozent mehr als im Jahr 2007 für Forschung und Entwicklung (FuE) ausgegeben. Darauf weist der Anzeiger für FuE-Investitionen 2009 mit seinen jüngst veröffentlichten Zahlen hin. Das gilt auch für

deutsche Firmen: Laut Wissenschaftsstatistik des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft investierten die befragten rund 100 international tätigen Konzerne fast zehn Prozent mehr für FuE als im Vorjahr. Die Investitionen fließen vor allem in den Autobau und die Chemieindustrie. mh

→ Internet: <http://iri.jrc.ec.europa.eu>

Evaluation

Finnland soll Forschung radikal reformieren

Helsinki Das finnische System von Grundlagenforschung und Innovationsforschung braucht eine radikale Reform. Zu dem Schluss kommt eine Studie, die ein internationales Evaluationsgremium Ende Oktober vorstellte. Das System sei zu stark fragmentiert und leide unter mangelnder Vernetzung. Die Mobilität der Forscher müsse gefördert, die Innovationsförderung zentralisiert und die Fakultäten vergrößert werden. Grundlagenforschung solle künftig bei den Universitäten und angewandte Forschung bei den Fachhochschulen konzentriert werden, deren Zahl von 18 auf vier bis fünf verringert werden müsse. ce

Chefsache

Medwedew herrscht über Staatsuniversitäten

Moskau Die russischen Staatsuniversitäten Moskau und St. Petersburg werden künftig dem russischen Präsidenten persönlich unterstellt. Dmitri Medwedew hat Mitte November den staatlichen Hochschulen von Moskau und St. Petersburg per Gesetz einen Sonderstatus eingeräumt.

Demnach werden deren Rektoren in Zukunft vom Präsidenten persönlich für eine Zeit von fünf Jahren eingesetzt. Die Verlängerung um weitere fünf Jahre muss jedes Mal neu bestätigt werden. Nach Erreichen des Höchstalters von 70 Jahren kann sie maximal zweimal verlängert werden. Das Gesetz räumt den beiden Universitäten

das Recht ein, Filialen im In- und Ausland zu gründen. Studenten haben außerdem die Möglichkeit, einen Abschluss mit den Diplomen beider russischer Universitäten zu erhalten. ce

Der russische Staatspräsident Dmitri Medwedew will mehr Macht.



Foto: Amt: russischer Präsident

65. Jahrgang

Gegründet 1945 als „Göttinger Universitätszeitung“.

Herausgeber:

Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de

Redaktion:

Leitende Redakteurin: Christine Prubky (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prusky@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuân Müller, Tel.: 030 212987-0,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistentin: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: a.jung@raabe.de

Adresse der Redaktion:

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Telefon: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de

Gestaltungsidee und Grundlayout:

axeptDESIGN, Berlin

Satz und Grafik:

ESM, Berlin

Druck:

Kessler Druck + Medien, Bobingen

Ständige Autoren und Nachrichtendienste:

Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj), Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Dr. Christiane Krüger (ck), Textagentur Café Europe (ce)

Verantwortlich gemäß Pressegesetz:

Christine Prubky, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)

Anzeigenabteilung und Verlag:

RAABE Fachverlag für Wirtschaftsinformation
Anke Weltzien

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 47 vom 01.01.2009.

Kundenservice und Unternehmensitz:

Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Stuttgart HRB 726594
Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443

Bezugsbedingungen:

Die duz erscheint zweimal im Monat, 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA kompakt). Der Halbjahresbezugspreis beträgt 68 Euro, der Preis für Studierende, Promovierende und Referendare 35 Euro (jeweils inklusive 7% Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird halbjährlich entsprechend Bezugs-, nicht Kalenderjahr gestellt. Bei Lieferungsausfall durch Streik oder höhere Gewalt keine Rückvergütung des Bezugspreises. Die Kündigung eines Abonnements muss 6 Wochen vor Ende des Bezugsjahres beim Verlag eingegangen sein.
ISSN-Nr. 1613 – 1304

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, in begründeten Ausnahmefällen solche Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.

Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:

Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

Europäische Presseschau

zusammengestellt von der Textagentur Café Europe, St. Gallen

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

"Kronjuwelen" der USA stehen auf dem Spiel

Berkeley Drastische Kürzungen der kalifornischen Bildungszuschüsse führten Mitte November zu vehementen Protesten, die es auf die Titelseite der „New York Times“ geschafft haben. Insbesondere die Lage an der Eliteuniversität Berkeley stand im Fokus. „Die Demontage dieser Institution, einem der wirtschaftlichen Motoren des Staates, ist das Dümme, was man machen kann“, kommentierte Richard A. Mathies. Der Berkeley-Chemiedekan vergleicht die Universität, die 21 Nobelpreisträger hervorbrachte, mit „Kronjuwelen“. Heute dagegen seien in den Laboratorien die Müllimer überfüllt, da am Reinigungspersonal gespart werde. Wegen der Haushaltskrise sollen ab Januar die Studiengebühren um 30 Prozent steigen.

(New York Times, 19.11.2009)

→ Internet: www.nytimes.com

Norwegen ist erleichtert über Boykott-Absage

Trondheim Die norwegische Presse zeigt sich erleichtert. Der nach den Spannungen zwischen Israel und Norwegen von der Naturwissenschaftlich-Technischen Universität Trondheim ins Auge gefasste Boykott gegen jüdische Einrichtungen in Israel und weltweit wurde vom Universitätsrat Mitte November einstimmig abgelehnt. Der Abstimmung war eine intensive öffentliche Debatte vorausgegangen. Die Forschungsministerin Tora Aasland war aufgefordert worden, dazu im Parlament Stellung zu nehmen. Die Zeitung „Aftenposten“ in Oslo gehörte zu den Gegnern des Boykotts. Ein Ausschluss hätte das freie Denken selbst boykottiert, hatte die Zeitung die Diskussion kommentiert. Nach der Entscheidung gegen den Boykott, war in Trondheims Regionalzeitung „Adresseavisen“ zu lesen: „Wir sind froh, dass die akademische Freiheit gestärkt wird.“ (Aftenposten/ Adresseavisen 8./13.11.2009)

→ Internet: www.aftenposten.no,
www.adressa.no

Von der Universität zum Bildungskaufhaus

London Anfang November hat der britische Minister für Wirtschaft, Innovation und höhere Bildung, Lord Mandelson, eine Strategie zur Zukunft der Universitäten vorgestellt (siehe S. 34 f.). Darauf hat Roger Brown, Professor für Bildungspolitik der Liverpool Hope University, kurz darauf im „Guardian“ reagiert. Brown wirft dem Minister vor, entweder atemberaubend unwissend oder unglaublich heuchlerisch zu sein. Die Vorschläge Mandelsons zur stärkeren Verzahnung von Wirtschaft und Universitäten, richteten sich zu stark nach den Bedürfnissen der Arbeitgeber. Zudem infantilisierten sie die Studenten. Auch die Arbeitgeber wüssten nicht, welche Arbeitskräfte sie in fünf bis zehn Jahren benötigten. Die Bildung werde durch die neue Strategie immer stärker Richtung Massenware gedrängt. Mandelson schlägt in dem unter dem Titel „Higher Ambitions – The Future of Universities in an Knowledge Economy“ vorgelegten Entwurf etwa vor, dass Studenten vor der Wahl ihrer Kurse über den Erfolg ihre Vorgänger informiert werden. (The Guardian, 04.11.2009)

→ Internet: www.guardian.co.uk

Französische Elite hinkt hinterher

Paris Die französischen Grandes Écoles, die seit Jahrzehnten die wirtschaftliche und politische Elite des Landes ausbilden, haben enormen Reformbedarf, meint die französische Tageszeitung „Le Monde“. Die internationale Konkurrenz mache den 440 staatlichen und privaten Elitehochschulen zu sehr zu schaffen. Sie seien zu klein, bildeten mit im Schnitt 120 Abgängern pro Institution zu wenige Absolventen aus. Zudem leide die Forschung unter der geringen Anzahl der Disziplinen. Deshalb wurde etwa empfohlen, dass sich die Grandes Écoles in einigen Disziplinen untereinander und auch mit den Universitäten zusammenschließen.

(Le Monde, 11.11.2009)

→ Internet: www.lemonde.fr

Aus Gründen der besseren Handhabbarkeit
finden Sie den Stellenmarkt in einer gesonderten Datei.

Wie vielen Universitäten in Großbritannien steht auch der Universität Oxford weniger Geld zur Verfügung als früher.



Foto: Uni Oxford/Nasir Hamid

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Anna van Ommen

Folgen der Finanzkrise

Englands Hochschulen entlassen Hunderte von Mitarbeitern

London Die Zeiten des Booms sind im britischen Bildungssystem vorbei. Das klaffende Loch in der Staatskasse zwingt die Mehrheit der Hochschulen derzeit zu massiven Kürzungen.

Insgesamt 744 Stellen wurden bereits gestrichen. Weitere 4 500 Arbeitsplätze sind in Gefahr, mehr als 2 000 davon in London. Der Rotstift wird zumeist präventiv angesetzt, um sich auf harte Zeiten im kommenden Jahr vorzubereiten. Ein früher Eingriff erlaube es den Universitäten, statt auf Druck „strategisch“ vorzugehen, erklärte Mitte November ein Sprecher des University College London, wo Einsparungen bis zu sechs Prozent angestrebt werden. Während die Regierung eine Neustrukturierung des gesamten Bildungssystems erwägt, befürchten Universitäten, Gewerkschaften und Studentenverbände einen Kahlschlag.

Betroffen vom Sparwahn sind Hochschul-einrichtungen jeglicher Art: die großen forschungsintensiven Universitäten aus der sogenannten Russell Group, darunter etwa Oxford, Cambridge und die London School of Economics, genauso wie die sogenannten „neuen Universitäten“, die seit 1992 aus den Fachhochschulen entstanden sind und ein deutlich breiteres Studentenspektrum anziehen.

So soll die Universität Leeds bis 2010 über 39 Millionen Euro sparen. Sie beschäftigt rund 8 000 Mitarbeiter, darunter 3 000 wissenschaftliche Angestellte. Nach Angaben des Studentenverbandes NUS droht zehn Prozent der Mitarbeiter die Kündigung. An

der Uni Bristol und der Manchester Metropolitan University sind 377 Stellenstreichungen geplant. Auch bei der Londoner Metropolitan University geht es ums nackte Überleben: Bis zu 550 Stellen sind gefährdet, ein Viertel des gesamten Personals. Die Londoner Einrichtung mit 34 000 Studenten soll bis zu 40 Millionen Euro zurückerstaten, weil sie die Zahl der Absolventen jahrelang falsch berechnet und entsprechend zu viel Zuschüsse erhalten hatte.

Aber auch die Traditionsuniversitäten stecken in Finanzengpässen. Die für Oxford und Cambridge so wichtigen privaten Stiftungsfonds sind aufgrund der Finanzkrise drastisch geschrumpft. Bereits im April wurde das Bildungsministerium von der Regierung wegen eines Lochs in der Staatskasse zu Einsparungen von 2,1 Milliarden Euro aufgefordert. Allein 448 Millionen Euro sollten durch „größere Effizienz“ bei Forschungsräten, Universitäten und Colleges gespart werden.

Die Universitäts- und College-Gewerkschaft UCU unterstützt deshalb seit Frühjahr 2009 lokale Streikaktionen und Boykotts. Die Kampagnen haben zu vereinzelt Erfolgen geführt. So wurden Kürzungen an der Universität von Liverpool bislang halbwegs abgefedert, indem die überwältigende Mehrheit der Stellen durch freiwillige Entlassungen statt durch Zwangsentlassungen abgebaut wurde.

Neben Arbeitsplätzen sind ganze Fakultäten und Forschungsbudgets bedroht. Auch bereits vergebene Gelder sollen zurück-

Großbritannien



Grafik: Wikimedia, Flagge: pixelio/7.Weiss

Hochschulen

In Großbritannien gibt es 109 Universitäten und 60 Hochschulen (University Colleges). Unterschieden wird zwischen „Ancient Universities“ wie Cambridge und Oxford, die vor dem 16. Jahrhundert gegründet wurden, und jüngeren Universitäten, wie den ehemaligen Fachhochschulen, die seit 1992 zu den „New Universities“ zählen.

Politik

Das Bildungsministerium fordert Einsparungen von 2,1 Milliarden Euro. 99 von 109 Universitäten erwägen Stellenstreichungen. 744 Jobs wurden bereits gekürzt (inklusive 569 freiwillige Entlassungen). Weitere 4 258 von mehr als 372 400 Stellen sind gefährdet. Großbritannien hat 2,3 Millionen Studierende. Das Land investiert 1,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in die tertiäre Bildung (OECD-Durchschnitt: 1,5 Prozent) und 1,78 Prozent in Forschung und Entwicklung.



gezahlt werden. So verlangt der britische Research Council aufgrund der geringen Inflationsrate rückwirkend 11,1 Millionen Euro aus rund 3 000 Forschungsprojekten.

Der Studentenverband der Uni Leeds rief im Oktober die „World Class Funding“-Kampagne ins Leben. In Anlehnung an den Anspruch der Regierung, Großbritanniens Bildung zur „Weltklasse“ zu erheben, wiesen die Demonstranten auf mangelnde staatliche Förderung hin. Während Länder wie Schweden 1,9 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes für die Hochschulbildung ausgeben, steuert der britische Staat nur 1,1 Prozent bei. Damit liegt Großbritannien ebenso wie Deutschland 0,2 Prozent unter



Pam Tatlow ist Geschäftsführerin von Million+, einem großen Interessenverband britischer Universitäten.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Integration statt Elite

„Explosive Situation erfordert starke Lobby“

Pam Tatlow kämpft trotz des Haushaltsdefizits in Großbritannien für mehr Geld für alle britischen Universitäten.

duz Wieso ist es so wichtig, nicht nur Elite-Institutionen wie Oxford und Cambridge zu unterstützen?

Tatlow Eine überwältigende Mehrheit studiert anderswo. Wenn Großbritannien Innovationsführer sein will, müssen alle Universitäten kapitalkräftig sein. Alle Studenten müssen ein Recht auf gut finanzierte Kurse haben, wo immer sie studieren. Kürzungen oder das Beschränken auf Eliteschulen würden auch wichtige Partnerschaften mit Universitäten im Ausland bedrohen. Das hätte nichts gemein mit der Realität oder dem Bekenntnis Großbritanniens zum Hochschulsystem des 21. Jahrhunderts.

duz Wieso ist das Thema jetzt so dringend?

Tatlow Aufgrund der Spesenaffäre im britischen Parlament werden nach der Wahl 2010 mindestens ein Drittel der Parlamentarier ausgewechselt. Diese explosive politische Situation erfordert eine starke Lobby. Sie muss sicherstellen, dass Studenten durch angemessene Förderung gleichberechtigten Zugang zu Universitäten haben und ausreichend Mittel für Lehre, Forschung und Wissenstransfer bereitstehen.

duz Was erwarten Sie von den Politikern?

Tatlow Die staatliche Förderung steht in keinem Verhältnis zur Nachfrage nach Hochschulausbildung. Das liegt an der Rezession, an steigender Arbeitslosigkeit, aber auch an höherer Leistung und wachsendem Streben nach einem Studium. Alle politischen Parteien müssen sich zur Investition in das Hochschulsystem bekennen. Universitäten sind Treiber wirtschaftlichen Wachstums und sozialer Integration. Schulden lohnen sich dafür.

→ **Internet:** www.millionplus.ac.uk

Die Fragen stellte Anna van Ommen.

dem OECD-Durchschnitt. Allerdings bezieht das britische Bildungssystem im Unterschied zum deutschen mit 35,2 Prozent im Vergleich zu den übrigen europäischen Ländern den größten Förderungsanteil aus privaten Ressourcen.

Auch Studiengebühren spielen bei der Finanzierung der britischen Universitäten eine große Rolle. Einheimische und Bewerber der Europäischen Union zahlen seit 2006 jährlich rund 3 600 Euro für ihre Ausbildung. Inzwischen wurde eine unabhängige Kommission beauftragt, eine Verdopplung der Beiträge zu untersuchen, was ganz im Zeichen einer Zehn-Jahres-Strategie steht, die das Bildungssystem umkrepeln dürfte.

Darüber hinaus soll sich laut den Plänen von Peter Mandelson, der zugleich britischer Wirtschafts- und Wissenschaftsminister ist, das Verhältnis zwischen Universität und Studierenden maßgeblich verändern. Eine stärkere Verknüpfung von Bildung und Wirtschaft wird angestrebt (siehe Presseschau S. 15). Ziel der Umstrukturierung soll die Ausbildung „hoch qualifizierter Kräfte“ sein, „die in der Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts konkurrenzfähig sind“. Forschungsbudgets sollen daher künftig nach „wirtschaftlicher Relevanz“ gewährt werden. Überlegt wird auch, die Vergabe von Forschungsgeldern auf wenige Eliteuniversitäten wie Oxford und Cambridge zu konzentrieren.

Spätestens im Juni wählen die Briten ein neues Parlament. Studiengebühren

und Budgetkürzungen dürften eine wichtige Rolle beim Wahlkampf spielen. Bislang halten sich die großen Parteien allerdings bedeckt und verweisen auf das Ergebnis der Kommission, das allerdings erst im Herbst 2010 erwartet wird. Ob die Konservativen, wie derzeit erwartet wird, das Ruder übernehmen oder nicht, das erklärte Ziel der Labour-Regierung jedenfalls, 50 Prozent der jungen Menschen an Universitäten weiterzubilden, scheint bei den derzeitigen finanziellen Engpässen in weite Ferne gerückt.

Anna von Ommen ist Journalistin in London.

Der Minister

Peter Mandelson

ist Minister für „Business, Innovation and Skills“ in Großbritannien. Das Superministerium vereint die Ressorts Handel und Hochschulen. Damit zählt der ehemalige EU-Handelskommissar, der die Universitäten stärker mit der Wirtschaft verknüpfen will, zu den mächtigsten Politikern des Landes. Mandelson gilt als Hauptarchitekt von „New Labour“. Der ehemalige Verbündete Tony Blairs wurde wegen Korruptionsverdacht zweimal zum Rücktritt aus der Regierung gezwungen. Premier Brown ernannte Mandelson schließlich zum First Secretary of State und damit zu seinem zweiten Mann.

Internet: www.berr.gov.uk



Foto: BIS

Am 18.12. kommt das neue:

MAGAZIN

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG Nachrichten für Forscher und Wissenschaftsmanager

Themen unter anderem:

- **Das Leben der Gutachter: Warum sie für so viel harte Arbeit einen Aschenputtel-Lohn bekommen.**
- **Im grünen Gewand: Warum mittelgroße Universitäten besonders gern auf das Thema Umwelt setzen.**

Ihr zuverlässiger Partner für unabhängige und kompakte Informationen



duz MAGAZIN, duz EUROPA, duz AKADEMIE, duz SPECIALS und duz ONLINE bieten Ihnen:

Konkrete Tipps für Forschung, Lehre und Wissenschaftsmanagement.

Fundierte Hintergrundinfos zu Trends und Strömungen, die das Hochschulleben bestimmen und steuern.

Kompakte Nachrichten aus dem Hochschul- und Wissenschaftsgeschehen.

Neueste Stellenausschreibungen im Überblick – während der gesamten Dauer der Bewerbungsfrist.

Personalia aus der gesamten Hochschulwelt.

duz: Ihr unabhängiges Fachjournal



Ja, ich bestelle:

ein duz-Abonnement ab _____ zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 68,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).

ein duz -Abonnement ab _____ zum jährlichen Bezugspreis von EUR 129,00 (inkl. 7 % Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).

ein duz-Abonnement für Studierende und Emeriti ab _____ zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 35,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland, Nachweis bitte beilegen!).

Das Abonnement kann mit einer 6wöchigen Frist jeweils zum Bezugshalbjahresende bzw. Bezugsjahresende gekündigt werden.

Bitte senden Sie dieses Formular ausgefüllt per Brief oder Fax an:
RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
 Kaiser-Friedrich-Str. 90, 10585 Berlin, Fax (030) 212987-30
 Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter: www.duz.de

Name, Vorname _____

Institution / Firma _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____

Fon / Fax _____

e-mail _____

Datum / Unterschrift _____

Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, daß ich davon Kenntnis genommen habe, diese Bestellung schriftlich innerhalb einer Woche durch Mitteilung an den RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation widerrufen zu können. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift _____